

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 54 (1970)

Artikel: Der Bildhauer Johann August Nahl der Ältere : seine berner Jahre von 1746 bis 1755
Autor: Fallet, Eduard M.
Vorwort: Vorwort
Autor: M. Fallet-v.Castenberg, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT

Selten sind über Leben und Werk eines Künstlers bis in die neuste Zeit hinein so viele Ungenauigkeiten veröffentlicht worden wie im Falle des Bildhauers Johann August Nahl des Älteren, der während hundertfünfzig Jahren – von seinem Todesjahr an gerechnet – einer genauen Lebensbeschreibung entbehren mußte. Im allgemeinen Bewußtsein der Öffentlichkeit, soweit sie sich überhaupt um ihn kümmerte, ja selbst in dem der Fachgelehrten sind die Kenntnisse seiner Lebensumstände wie die Wertschätzung seiner Kunst seit seinem Hinschied großen Schwankungen unterworfen gewesen. Auf allen Gebieten der Kunst ist freilich die seltsame Erscheinung festzustellen, daß bedeutende Meister nach ihrem Tode bald in Vergessenheit geraten, später jedoch neu entdeckt und – gleichsam ihre Wiedergeburt feiernd – mit höchsten Ehren in die Kunstgeschichte aufgenommen werden. Wie erging es doch dem am 28. Juli 1750 verstorbenen Johann Sebastian Bach, um das bekannteste Beispiel aus dem Gebiete der Tonkunst zu nennen? Erst die Aufführung seiner Matthäus-Passion unter der Leitung von Felix Mendelssohn Bartholdy am 11. März 1829 in Berlin gab den Anstoß zu jener einzigartigen Bach-Renaissance, welche die wahre Bedeutung des Leipziger Thomas-Kantors für die Musik und die Kultur des Abendlandes ins richtige Licht setzte.

Der Fall des Bildhauers Johann August Nahl des Älteren präsentiert sich bedeutend komplizierter und nuancierter. Die einzigen Zentren, wo das Flämmchen der Nahl-Tradition schlecht und recht am Brennen erhalten wurde, sind Kassel und Bern. Nahl mußte ein Jahrhundert länger als Johann Sebastian Bach auf seine Rehabilitierung warten. Im Laufe der Zeit war vor allem dem Künstler Friedrichs des Großen das schreiende Unrecht widerfahren, daß von den besten seiner Werke leichtfertig andern Meistern zugeschrieben oder andererseits, was vornehmlich in der Schweiz geschah, weniger bedeutende Arbeiten anderer Bildhauer kurzum ihm unterschoben wurden. Mit dem berühmten Grabmal der Maria Magdalena Langhans im Chor der Kirche zu Hindelbank hatte Nahl allerdings nicht

nur eine künstlerische und religiöse, sondern auch eine touristische Attraktion geschaffen, die nicht wenig dazu beitrug, den Ruhm des Künstlers in den Augen der Berner ins Unermeßliche zu steigern, so daß sie ihm noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts völlig kritiklos Werke zudichteten, womit er nie das geringste zu tun gehabt hatte.

Doch selbst in Bern geriet Nahl allmählich in Vergessenheit. Die äußere Ursache davon war – so banal es klingen mag – die Eröffnung der Linie Herzogenbuchsee–Bern der Schweizerischen Centralbahn im Jahre 1856. Die Postkutsche hatte den Reisenden in Hindelbank die Zeit zu einem kurzen Besuch der Nahlschen Werke in der Kirche daselbst eingeräumt. Die Haltestelle lag in nächster Nähe des Gotteshauses beim Gasthof zum Löwen, dessen kunstvolles Wirtshausschild wir noch heute bewundern. Wer in der eigenen Equipage reiste, versäumte ohnehin die Gelegenheit nicht, seinen Kunstsinn oder seine Neugierde zu befriedigen. Mit der Betriebseröffnung der Eisenbahn, deren Station weit außerhalb des Dorfes zu liegen kam, änderte sich alles schlagartig. An der 1878 zu Hindelbank abgehaltenen Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern beklagte sich Emil Blösch in einem Vortrag «Das Grabmal der Frau Langhans in Hindelbank und der Bildhauer Johann August Nahl» bereits bitter über die teilweise Vergessenheit des einst viel besuchten und bewunderten Werkes.

Um den Bildhauer wurde es hernach nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland bedenklich stille, bis Friedrich Bleibaum 1933 unter dem Titel «Johann August Nahl, der Künstler Friedrichs des Großen und der Landgrafen von Hessen-Kassel» sein bedeutendes Werk über ihn herausgab. Es ist Bleibaums großes Verdienst, den Meister rehabilitiert sowie der Nahl-Forschung neue Impulse gegeben und erfreuliche Perspektiven eröffnet zu haben. Das Werk erschien allerdings in einem für die Entwicklung der Weltlage kritischen Augenblick, was sein Bekanntwerden und seine Ausstrahlung beeinträchtigte. Nahls Aufenthalt und Werk in der Schweiz widmet Friedrich Bleibaum ein wohl abgerundetes Kapitel, dem in grundsätzlicher Beziehung kaum etwas beizufügen wäre, wenn die Nahl-Forschung nicht auch in der Schweiz seit 1933 neue Werke des Meisters und neue Tatsachen aus seinem Leben in Berns Umgebung entdeckt hätte.

Mir selbst – ich gestehe es freimütig – war Nahl vor zwanzig Jahren noch kaum ein Begriff. Der Zufall wollte es, daß ich eines Tages bei

Forschungen zur Geschichte der früheren Kirchgemeinde Bremgarten bei Bern sowie der drei politischen Gebilde, aus denen sie sich einst zusammensetzte, entdeckte, daß ein berühmter, aus Berlin gebürtiger Bildhauer im achtzehnten Jahrhundert längere Zeit auf dem Tannengut in der Herrschaft Reichenbach bei Bern gewohnt hatte. Das war der zündende Funke; denn aus dem seit seiner Gymnasial- und Studienzeit musik- und kunstgeschichtlich ohnehin stark interessierten Lokalhistoriker wurde im Handumdrehen ein leidenschaftlicher Nahl-Forscher, der sich durch die vielfach geäußerte Meinung, es sei bereits alles restlos erforscht und nichts mehr zu finden, keineswegs entwaffnen ließ.

Die gründliche Erforschung der Lebensumstände des Künstlers und seiner Familie während der Berner Jahre von 1746 bis 1755 förderte nun allerdings eine Fülle von Einzelheiten zutage. Ich stieß dabei natürlich auch auf manches, das vor allem den Historiker und den Folkloristen mehr interessieren dürfte als den Kunsthistoriker oder gar -wissenschaftler. Die Kunstgelehrten werden jedoch bestimmt nicht übersehen wollen, daß die Umstände, unter denen ein Künstler lebt und schöpferisch tätig ist, wichtige kunstsoziologische und psychologische Schlüsse zulassen, was den gewonnenen Materialien besonderen Wert verleiht. Beim Bestreben, den Künstler voll und ganz in seine Zeit hineinzustellen sowie sein Leben und Schaffen aus dieser Zeit heraus zu verstehen, versuchte ich, das kulturpolitische und kunstgeschichtliche Klima wie auch das allgemeine geschichtliche Geschehen, soweit es zum bessern Verständnis Nahls unerlässlich ist, während seiner Berner Jahre zu erfassen. So gesehen, schien mir zum mindesten auch die Schilderung des Nahlschen Freundeskreises in Bern sinnvoll. Aus der Überlegung heraus, daß ein einigermaßen harmonisches Kunstleben neben den produzierenden Künstlern auch auf die kunstliebenden Konsumenten angewiesen ist, bin ich den Auftraggebern und Kunstfreunden, die mit unserem Bildhauer in Berührung kamen, mit lebhaftem Interesse nachgegangen. Das Leben und Wirken eines Künstlers vermehrt vom Menschlichen her zu beleuchten, ist zudem eine Forderung, die immer deutlicher erhoben wird.

In der heutigen Zeit vergißt man im übrigen leider nur zu oft, daß zwischen den Künstlern einerseits und den Kunsttheoretikern andererseits die

unendliche Schar der Kunstfreunde steht, ohne die ein einigermaßen ersprießliches Kunstleben überhaupt undenkbar ist. Für sie, die durch den modernen Kunstbetrieb vielfach Enttäuschten und oft herzlos Geopferten, habe ich als begeisterter Kunstfreund dieses Werk geschrieben. Die Illustrationen bilden einen integrierenden Bestandteil des Textes – vor allem des dritten Teils –, der mit Rücksicht auf die dem Leser gebotene Gelegenheit zu eigener Betrachtung der Nahlschen Werke im Bilde sowie die ausführlichen Beschreibungen, welche in den Abhandlungen Friedrich Bleibaums, Paul Hofers, Enno Goens' und anderer Autoren nachgelesen werden können, verhältnismäßig knapp gehalten ist.

Den vielen Menschen, mit denen ich in den verschiedenen Phasen der Vorbereitung und der Niederschrift meiner Abhandlung über den Bildhauer Nahl in engere Berührung kam, meine tiefe Dankbarkeit zu bezeugen, ist mir heute innerstes Bedürfnis und große Genugtuung. In meinen Forschungen begegnete ich stets lebhafter Sympathie und Unterstützung seitens der Herren alt Staatsarchivar Dr. Rudolf v. Fischer, Staatsarchivar Fritz Häusler, Stadtarchivar Dr. Walter Biber, Grundbuchverwalter Notar Max Häberli †, Grundbuchverwalter Notar Alfred Kellenberger, Dr. Hans A. Haeberli, Leiter der Bürgerbibliothek Bern, Hermann v. Fischer, Kantonaler Denkmalpfleger, und Dr. Andres Moser, Bearbeiter des Inventars der bernischen Kunstdenkmäler. Für stete Hilfsbereitschaft und mitfühlendes Verständnis danke ich dem Personal des Staatsarchivs des Kantons Bern, des Stadtarchivs von Bern, des Grundbuchamts Bern, der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, der Bürgerbibliothek Bern, der Schweizerischen Landesbibliothek, des Bernischen Historischen Museums und des Berner Kunstmuseums.

Eine besonders enge und fruchtbare Zusammenarbeit, wobei ich weitaus mehr der nehmende als der gebende Teil war, entwickelte sich im Lauf der vielen Jahre mit den Herren Direktor Fritz Dreiheller, einem Nachkommen Nahls in Darmstadt, Prof. Dr. Friedrich Bleibaum, dem hervorragenden Nahl-Forscher und -Kenner, der am 1. Mai 1970 seinen fünfundachtzigsten Geburtstag feiern konnte, sowie Enno Goens, seinem begabten Schüler und ebenfalls sehr beschlagenen Nahl-Kenner, beide – Lehrer und Jünger – in Marburg an der Lahn. Ich danke allen drei Herren von ganzem Herzen für das nicht nur rege, sondern im wahrsten Sinne freund-

schaftliche Interesse, das sie stets am Fortschreiten meiner Forschungen wie am Zustandekommen der vorliegenden Arbeit bekundet haben.

Zu aufrichtigem Dank verpflichtet bin ich auch dem früheren Präsidenten des Historischen Vereins des Kantons Bern, Herrn Staatsarchivar Fritz Häusler, der mich 1965 zu einem im Schoße des genannten Vereins zu haltenden Vortrag mit Lichtbildern über den Aufenthalt des Bildhauers Johann August Nahl in Berns Umgebung anhielt und damit zwang, die ersten Ergebnisse langjähriger Forschungen in einen geordneten Zusammenhang zu bringen. Nachdem ich den Vortrag in leicht veränderter Form auch in Kassel gehalten hatte, ermunterte mich Herr Prof. Dr. Erich Herzog, Direktor der Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel, dazu, den Stoff in eine weiter ausholende Abhandlung umzuarbeiten, deren Veröffentlichung sich dann, als es soweit war, der Historische Verein des Kantons Bern annahm.

Des finanziellen Wagnisses, welches der Historische Verein mit der Veröffentlichung einer Abhandlung über einen berühmten Bildhauer und Ornamenten eingegangen ist, bin ich mir voll bewußt, steht oder fällt doch ein solches Werk mit der Zahl und Güte der Abbildungen. Ich danke dem Vorstand des Vereins, vorab seinem Präsidenten, Herrn Dr. Karl Wälchli, für die mutige Tat. Dankbar bin ich auch dem Redaktionsausschuß des Archivs des Historischen Vereins des Kantons Bern und insbesondere dem Redaktor, Herrn Dr. Hans A. Michel vom Staatsarchiv, für das große Verständnis, welches von dieser Seite meiner Arbeit entgegengebracht wurde. Obschon der Historische Verein als Herausgeber für die Finanzierung der Veröffentlichung verantwortlich ist, drängt es mich, hier allen Donatoren zu danken, die das Erscheinen des Werkes mit ihren Beihilfen ermöglicht und gesichert haben.

Innigsten Dank schulde ich meiner lieben Gattin, die seit vielen Jahren meine Nahl-Forschungen und das allmähliche Entstehen des Text- wie des Bildteils der Abhandlung mit ermutigendem Interesse verfolgte. An den verschiedenen Wohn- und Wirkungsstätten Nahls gemeinsam auf seinen Spuren zu wandeln und Bilder aufzunehmen, um dann zu Hause in einer ruhigen Stunde wieder über die verschiedensten unsern Künstler betreffenden Punkte Gedanken auszutauschen, bedeutete mir stets eine wertvolle moralische Unterstützung, für die ich auch in Augenblicken der Ent-

täuschung und des Verzagens, wie sie ja einem Autor kaum je erspart bleiben, äußerst dankbar war. Die Ehepartnerin eines an seinen Schreibtisch gefesselten schöpferisch tätigen Menschen, der in solchen Augenblicken ganz seinem Gegenstand gehört, kennt leider auch lange Stunden der Entsagung und des Verzichts, die aber das Entstehen und Gelingen eines Werkes erst ermöglichen. Aus tiefer Dankbarkeit für alles widme ich daher dieses Werk meiner verehrten, lieben Gattin.

Bremgarten bei Bern, im Weinmonat 1970

EDUARD M. FALLET-V. CASTELBERG